

Wolfgang Braunschädel

Aus: Archiv für die Geschichte der Arbeit und des Widerstandes N° 14 / 1996

Johannes Agnoli, Der Staat des Kapitals und weitere Schriften zur Kritik der Politik
Freiburg: ça ira Verlag, 1995, 241 S.

Geduld und Ironie. Johannes Agnoli zum 70. Geburtstag
Hrsg. von Joachim Bruhn, Manfred Dahmann und Clemens Nachtmann
Freiburg: ça ira Verlag, 1995, 196 S.

Als vor einem guten Vierteljahrhundert der bundesdeutsche Sozialstaat in voller Blüte stand, übten von Identitätsproblemen aufgeschreckte Bürgerkinder die Rhetorik der Revolution. In dem Maß, in dem sie die Kunst der politischen Floskeln schließlich wie im Schlaf zu beherrschen lernten und von der revolutionären zur alternativen Weltbewältigung schritten, wurden sie erst zu kritischen Bewunderern und schließlich gar zu Apologeten des Sozialstaatsmodells – neuerdings ist es gar angesagt, Loblieder auf den dem Untergang geweihten „rheinischen Kapitalismus“ anzustimmen – , das angesichts von gezielter Deregulierung und Globalisierung zunehmend zu einer Fiktion wird. Konfrontiert mit den desintegrativen sozialen Auswirkungen des Sozialstaatsabbaus, erfolgen in den mittlerweile etablierten Kreisen der Ex-Linken erste zaghafte Rufe nach Errichtung von Arbeitslagern für arbeitslose Jugendliche zwecks Ableistung sogenannter sozialer Arbeit, die sozial wohl nur in der Hinsicht ist, als sie für den Auftraggeber Staat billig sein soll. Man mag sich gar nicht vorstellen, zu welchen Konsequenzen diese um das soziale Wohl des Ganzen so sehr besorgte Ex-Linke sich noch hinreißen lassen wird, wenn ihr demnächst einmal in aller Deutlichkeit klar werden sollte, daß die seit Jahren eingeübte Rede von der ausgehenden Arbeit angesichts der schwindenden Integrationsfähigkeit eines destabilisierten Sozialstaats nichts anderes heißt, als daß die Arbeitskraft nicht mehr gebraucht wird, ihre Träger also schlichtweg überflüssig sind und allenfalls noch als überflüssiger Kostenfaktor einer in dieser Sicht quasi selbstreferentiell ablaufenden Kapitalbewegung wahrgenommen werden.

Als Johannes Agnoli 1967 zusammen mit Peter Brückner seine „Transformation der Demokratie“ veröffentlichte, steckte dahinter die Idee, daß es angesichts der Tatsache, daß sich der Staat in der bürgerlichen Gesellschaft, insbesondere im Kontext und im Anschluß an die faschistischen Erfahrungen, zu einem bedeutenden Interventionsinstrument entwickelt hatte, neben der seit Marx tradierten Kritik der politischen Ökonomie einer eigenständigen Kritik der Politik bedürfe. Agnolis Analyse der Involution der bürgerlichen Demokratie, der Rückentwicklung eines ursprünglich – in der revolutionären Phase des Bürgertums – positiv konnotierten parlamentarisch-demokratischen Prozesses zu einem autoritären, nach ganz eigenen Spielregeln funktionierenden Staatswesen, besagte letztlich nichts anderes, als daß gegen Kapital und Staat gerichtete emanzipatorische Bewegungen niemals auf teilhabende Integration in dieses System abzielen können, sondern einem destruktiven Verhältnis zur Herrschaftsform Staat verpflichtet sind. Von dieser Warte aus gesehen erweist sich der Prozeß der Integration der zu Alternativen und Grünen mutierten ehemaligen Neuen, dann, in einer Übergangsphase zumeist als Marxisten-Leninisten, doch eher Alten Linken in das parlamentarische System als logische Konsequenz; in dieser Entwicklung wiederholen sich jene Erfahrungen, die sich am Beispiel der deutschen Sozialdemokratie des wilhelminischen Kaiserreichs en detail studieren lassen, der sozialdemokratischen Tragödie folgt die grün-alternative Farce.

In seinem Anfang 1990 veröffentlichten Text „Destruktion als Bestimmung des Gelehrten in dürftiger Zeit“, der jetzt den zweiten Band seiner „Gesammelten Schriften“ einleitet, schreibt Agnoli angesichts der „Etablierung der Neuen Staatsbürgerlichkeit, der „Neuen Inner- und Äußerlichkeit, der Neuen Funktionalität“, daß „diese Dürftigkeit, in der sich inzwischen selbst Alternatives selbstzufrieden beruhigt, nach Destruktion (verlangt)“. Durch das Werk Agnolis, der sich im Vorwort als „Kreisdenger“ bezeichnet, dem nicht die ansonsten die akademischen Gefilde beherrschende „Gnade ... zuteil geworden ist, „aus immer neuen Einfällen immer neue innovatorische Theorien zu entwickeln“, zieht sich in der Tat wie ein roter Faden die destruktiv fundierte Auseinandersetzung mit der Herrschaftsform Staat. Im Zentrum der insgesamt neun, zumeist in den siebziger und frühen achtziger Jahren zum erstenmal veröffentlichten Texte, von denen vier sowie das Vorwort zu „Der Staat des Kapitals“ aus dem Italienischen übersetzt worden und somit zum erstenmal in deutscher Sprache zugänglich sind, steht die Frage nach der mit seiner relativen Autonomie verbundenen Funktion des Staates in der nachfaschistischen bürgerlichen Gesellschaft. Allen linken Illusionen, denen zufolge der Staat nichts anderes sei als ein Organisationsgefüge, das für emanzipatorische Zwecke in Dienst genommen werden könne, erteilt Agnoli eine konsequente Absage. Die Funktion des Staates, so resümiert er in dem bereits erwähnten Vorwort zur italienischen Ausgabe von „Der Staat des Kapitals“, besteht in der Zusammenfügung der „durch Partikularinteressen und die Marktkonkurrenz zerrissenen Bourgeoisie“: „Die Form Staat besorgt also eine doppelte Vereinheitlichung: Synthese der bürgerlichen Gesellschaft zum einen und damit

auch Integration oder Repression ihres negativen Elementes; zum anderen Zusammenfassung der bürgerlichen Klasse und somit Bildung, auch auf der Ebene der Macht, der Allgemeinheit des Produktionsverhältnisses als ökonomischer, sozialer, politischer Totalität.“ Der Staat ist in dieser Perspektive konsequenterweise nichts anderes als der Statthalter der präventiven Konterrevolution, die nicht zuletzt in der systematischen und auf teilhabende Integration angelegten Verrechtlichung aller sozialen Beziehungen zum Vorschein kommt. Die Negation der kapitalistischen Ökonomie als Aufstand des Gebrauchswertes gegen den Tauschwert muß also einhergehen mit der Rebellion gegen die im Staat verkörperte politische Macht; die in der marxistischen Orthodoxie tradierte Konzeption von Revolution als Übernahme der Staatsmacht war schon seit jeher nichts anderes als eine im Jakobinismus wurzelnde bürgerliche Illusion.

Agnolis Texte kann und muß man wohl sogar allesamt – zum Teil handelt es sich nicht von ungefähr um Vorträge – als politische Interventionen lesen. Agnoli entwickelt seine Thesen nicht in der Weise des seinerzeit hierzulande in akademischen Kreisen so beliebten und zwischenzeitlich auf dem berüchtigten Misthaufen der Geschichte vergessenen Ableitungsmarxismus, sondern in der Auseinandersetzung mit konkret benannten Entwicklungen. Gerade dies aber, daß ihnen der Charakter der politischen Intervention, der Kritik jeweils konkreter Politik, auch Jahre nach der Erstveröffentlichung noch anzumerken ist, macht die Aktualität dieser Texte aus und verweist darauf, daß die Publikation von Agnolis „Gesammelten Schriften“ mehr als bloß antiquarisches Interesse beanspruchen darf.

Hinzuweisen bleibt zum Abschluß noch auf die Festschrift zu Agnolis 70. Geburtstag, die neben einer von Joachim Bruhn zusammengestellten Bibliographie seiner Schriften insgesamt zehn Beiträge – u.a. von Agnolis akademischen Kollegen Ossip K. Flechtheim, Wolf Dieter Narr, Ekkehart Krippendorf und Iring Fetscher – zu unterschiedlichsten Themen enthält, auf die an dieser Stelle näher einzugehen nicht der Platz ist. von denen aber zumindest der Beitrag von Ilse Bindseil erwähnt werden soll, die sich mit zwei wichtigen Texten der APO, Frank Böckelmanns „Die schlechte Aufhebung der autoritären Persönlichkeit“ und Agnolis „Die Transformation der Demokratie“, beschäftigt und ganz beiläufig darauf hinweist, daß Agnoli „in den damals noch gar nicht recht existenten Grünen den eigentlichen Gegenstand der Kritik gefunden“ hat – womit die Aktualität dieser mittlerweile dreißig Jahre alten Schrift einmal mehr bestätigt ist.